

Burgsmüller oder Beethoven?

Stefan Mönkemeyer



FOTO: PR

Stefan Mönkemeyer

Ein bisschen Ruhrgebietshumor gefällig? Auf die Frage, wie er angefangen habe, Gitarre zu spielen, antwortet der Dortmunder augenzwinkernd: „Mit den Händen.“ Zugegeben, da ist der Grund, weshalb den Teenager der Blues fesselte, ungleich spannender: „Weil ich in dieser Musik etwas gehört habe, was ich in keiner anderen Musikform vorher gefunden hatte, nämlich die unmittelbare Umsetzung von Gefühlen in die Musik. Das hat mich überwältigt.“ Es muss für den Vater, einen Orchestermusiker und den Großvater, Musikwissenschaftler und Gründer einer Musikschule, wie Rebellion anmuten, die der Sohn und Enkel da anzettelt. Blues? Im Hause Mönkemeyer ist Musik gleichbedeutend mit Klassik. „Mein Vater hat stundenlang Cello-Etuden gespielt und an seinem Vibrato gefeilt. Und mit einem Fan von Blues, Jazz und Rock war da natürlich reichlich Konfliktstoff vorhanden.“ Der wiederum durch die generationsübergreifende Leidenschaft für Borussia Dortmund aufgefangen wird. „Eine Zeitlang war Fußball viel interessanter als zu üben und auf Hauskonzerten zu spielen“, gesteht Mönkemeyer. „Auch wenn es unromantisch klingt: aber mit zehn, elf Jahren fand ich Mani Burgsmüller cooler als Beethoven.“ Das ändert sich jedoch schnell zugunsten von Stevie Ray Vaughan und Eric Johnson, Robben Ford und Eric Bibb. „Reibungsverluste durch unterschiedliche Übungsbereitschaft“ in verschiedenen Bands führen letztlich dazu, dass sich Mönkemeyer für die One-Man-Band-Karriere als Sologitarrist entscheidet. 2006 erscheint sein Debütalbum ‚Blue Daylight‘, ein Jahr später ‚Stringvoices‘, das den Schach- und Science-Fiction-Fan jeweils als souveränen Fingerstyler mit tragfähiger Melodik zeigt. Die Frage, ob er beständig an seinem Spiel arbeite, erübrigt sich. Mönkemeyer arbeitet parallel als diplomierter Musikpädagoge und Gitarrendozent um „jeden Lernenden dort abzuholen, wo er musikalisch und gitarristisch steht.“ Mönkemeyers Handwerkzeug sind Gitarren der Firma Maton, „sehr gute Bühneninstrumente, die für mich die ideale Halsbreite und -dicke haben; andererseits besitzen sie für mich einen einmaligen akustischen Ton, sie haben ‚Charakter‘. Auf seinem aktuellen Al-

bum ‚Life Stories‘ sind dann auch eine Maton Mesiah und eine EBG 808 Artist zu hören. „Ich liebe es, wenn man als Hörer das Gefühl hat, quasi in der Gitarre zu sitzen“, beschreibt er das Aufnahmekonzept, für das er mit nicht weniger als acht Signalen arbeitet: Mit fünf Raummikros, dem Signal des Gitarren-Pickups, dem seines AER Compact 60 Amps und einem Mikrofonsignal vom Lautsprecher des Amps. Der zentrale Gedanke von ‚Life Stories‘ ist, Geschichten ohne Worte zu erzählen und nicht etwa spiel-

technische Kompetenz zu vermitteln. „Wenn Gitarristen beim Hören nicht gleich als Erstes denken ‚wie hat er das bloß gemacht?‘ – empfinde ich das als Kompliment. Denn wir leben in einer Zeit, in der suggeriert wird, alles müsse zu jeder Zeit abrufbar, erlebbar und in kürzester Zeit machbar sein. Meine Beobachtung ist, dass Menschen, die diesem Denken vorbehaltlos nacheifern, irgendwann seelisch und körperlich krank werden. Ich werde oft nach Konzerten angesprochen, dass meine Musik den Menschen geholfen habe, vom Alltag loszulassen. Wenn Musik das schafft, hat man als Musiker möglicherweise irgendwas richtig gemacht.“ Dem stimmen wir gerne zu.

Stefan Mönkemeyer: *Life Stories* (Eigenverlag)
Info: www.stefangitarre.de



Die Sache mit dem Daumenpick

The Preacher & The Bear

Schön, wer eine frühe musikalische Förderung im Elternhaus erfährt. Noch schöner, wenn sie letztlich sogar fruchtet. Elin Piel und Fredrik Pettersson, die als neues schwedisches Gitarrenduo gerade ihr Debütalbum ‚Suburban Island‘ veröffentlichen, haben viel häusliche Hilfestellung erfahren. Wenn auch seitens der Eltern aus unterschiedlicher Motivation. Fredriks erster, autodidaktisch dürrtüg geklimperter Song ist The Offsprings Punk-Klassiker ‚Self Esteem‘. „Ich spielte den Song bestimmt zwei Monate am Stück und nervte meine Mutter derart, dass sie mich zum Gitarrenunterricht anmeldete“, grinst Fredrik heute. Elin, die bereits von ihren Eltern an Saxofon und Trompete herangeführt wurde, erfährt ebenfalls Unterstützung, nur anders. „Als ich 12 war, lieh mir eine Freundin ihre Gitarre. Als meine Eltern sahen, wie fasziniert ich davon war, kauften sie mir sofort ein eigenes Instrument.“ Fredrik entschließt sich bereits als Teenager, Musik zum Beruf zu machen. Ihm gelingt tatsächlich ein Album mit der Punk-Combo Grizzly Sister. „Dann schenkte mir Elin ein Daumenpick – und plötzlich entdeckte ich, wie viel Spaß man damit auf einer akustischen Gitarre haben kann“, sagt der 27-Jährige rückblickend, der seine Rock-Wurzeln nicht leugnet, aber stets deren Unplugged-Variante favorisiert. „Ich liebe die akustischen Alben von Neil Young, Townes van Zandt und Jackson Browne“, bekennt er, während Elin die Manic Street Preachers und Sherwater nennt. Beide lernten sich in Göteborg während ihres Lehramtsstudiums kennen und bereiten gemeinsam eine Musikstunde für die Kinder vor, bei dem der Song ‚Eat Some Beans‘ entsteht (der es zwar nicht aufs Album schafft, aber auf ihrer Myspace-Seite zu hören ist). „Als wir merkten, wie viel Spaß das machte“, erklärt Elin, „beschlossen wir, es als Duo zu versuchen. Als wir 2009 gleich einen Auftritt in einem Göteborger Club angeboten bekamen, mussten wir ernsthaft anfangen, Songs zu schreiben.“

Das resultiert in ihr Debütwerk ‚Suburban Island‘, einem modernen Indie-Folk-Album, auf dem beide Gitarre spielen und Elin „meist über die Dinge in unserer unmittelbaren Umgebung“ singt, „oft über Politik und Frauen.“ Das erinnert musikalisch an bereits erwähnte amerikanische Vorbilder, „bei denen stets Gitarre und Harmonien im Fokus stehen, was auf wundersame Weise mitunter sehr einfach, aber auch recht komplex sein kann.“ Zudem zeigen die beiden, wie man mit geringen



FOTO: PR

The Preacher & The Bear

finanziellen Mitteln, wenig Zeit, aber vielen kreativen Ideen im Studio ein unterhaltsames und abwechslungsreiches Debüt zaubern kann. Das fand auch Ebbot Lundberg, Sänger der schwedischen Rock-Band The Soundtrack Of Our Lives, der die Newcomer spontan im Studio unterstützt. „Er half uns bei der Produktion mit Ideen, Sounds und Instrumenten“, freut sich die Frontfrau, die eine Simon & Patrick Songsmith Folk spielt, während ihr Partner einer Martin 000-15 Mahagoni vertraut. Anfang 2010 legt Lundberg dann einen Song der Newcomer in seiner Radiosendung auf. Er löst damit in Schweden einen Hype aus. The Preacher & The Bear hatten den ersten Schritt absolviert. Gut, dass ihre Eltern sie früh unterstützt haben.

The Preacher & The Bear: *Suburban Island* (Black Star Foundation/Cargo)
Info: www.myspace.com/thepreacherandthebear

